

**Regionaltag** zur Zukunft kirchlicher Arbeit im Kirchenkreis am **15. November** in Rödgen-Wilnsdorf

**Vier Schülerinnen** erhielten für ihre Arbeiten im Rahmen des evangelischen Religionsunterrichts **Preisgelder**

**Gemeindenachrichten** aus den Kirchenkreisen **Siegen** und **Wittgenstein** lesen Sie ab Seite 18

## Einladende Gemeinde Hauptthema

**KREISSYNODE SIEGEN** Superintendent Peter-Thomas Stuberg machte in seinem Bericht vor der Synode deutlich, wo überall im Kirchenkreis Wachstum und Neuaufbrüche wahrzunehmen sind. Referent Christian Ebert betonte die Bedeutung von Beziehungsarbeit

VON KARLFRIED PETRI

WILGERSDORF – Zu einem gedanklichen Rundflug über Arbeitsfelder im Kirchenkreis Siegen startete Superintendent Peter-Thomas Stuberg in seinem Bericht auf der Kreissynode Siegen in der CVJM-Jugendbildungsstätte Wilgersdorf. Dabei ging er auf den Wachstumsbegriff ein, der vor dem Hintergrund zurückgehende Gemeindegliederzahlen in kirchlichen Diskussionen immer wieder aufgegriffen wird. Stuberg verwies auf einen Bibelvers aus dem Epheserbrief, der auch in der Barmer Theologischen Erklärung eine Rolle spielt: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“ (Epheser 4, Vers 15-16)

Wachstum, so Stuberg, werde in den damaligen Berichten zu dem Bekenntnis durchaus qualitativ verstanden. Nach Auffassung des Superintendents sollte durchaus gefragt werden, „wo in unserer Kirche jenseits der statistischen Befunde Jesus Christus als gegenwärtig zu verspüren ist, oder mit welchen Menschen, in welchen Lebensgeschichten sich Gottes Gegenwart, sein Wirken bemerkbar macht“.

In dem Zusammenhang stellte der leitende Theologe des Kirchenkreises die Frage, wozu der Glaube gut sei. In den Berichten der Kirchengemeinden werde deutlich, dass die Menschen offenbar einen Nachholbedarf hätten in der Klärung des christlichen Glaubens. Dabei gehe es um dessen Alltagswert. Gespräche in Schulklassen, bei Lektüreabenden oder im Rahmen von Glaubenskursen ließen etwas von dem kontroversen Austausch über Inhalte des Glaubens deutlich werden. Auch auf Kirchenkreisebene hätten Vortragsabende über Homosexualität, Bibelverständnis und das Verständnis von

Segen eine große Resonanz erfahren. Dies zeige, dass häufiger Themen der Lebens- und Glaubensgestaltung aus biblischer Perspektive in den Blick genommen werden sollten.

Der Superintendent sprach die vielfältigen Gottesdienstformate in den Gemeinden an. So werde der Gottesdienst nicht nur von einem Bibeltext her gestaltet, sondern auch von bestimmten Themen geleitet zu anderen Zeiten und womöglich auch an anderen Orten als den gewohnten. Dadurch werde oftmals eine anders gelagerte Zielgruppe erreicht, als die vom Sonntagmorgen. Beide Gottesdienstformen, die klassische wie auch die experimentelle, müssten sich jedoch ergänzen. Beide sollten nachvollziehbar sein für die Menschen, die nicht sehr häufig zum Gottesdienst kommen. Stuberg: „Im Gottesdienst sind Glaube und Leben immer aufeinander bezogen. Wo dieses verspürt wird, entsteht ein Aufmerken der Menschen, ganz gleich, in welchem Gottesdienst sie sich befinden.“

Ehrenamtlich Mitarbeitende sind in der Kirche eine gefragte Gruppe. Die Prädikanten beispielsweise brächten eine hohe Motivation mit, in den Gemeinden nicht nur als Lückenbüßer zu dienen, sondern ehrenamtlich und kooperativ mit zu gestalten. Hier grüne ein Pflänzchen, das für die Zukunft der Kirche mit weniger Pfarrerinnen und Pfarrern im aktiven Dienst eine wachsende Bedeutung haben könnte. Sie könnten jedoch den Dienst der Pfarrer mit Theologiestudium und langjähriger Praxisausbildung nicht ersetzen. Ehrenamtlichkeit geschieht an ganz vielen Stellen, oft sehr geräuschlos und abseits der öffentlichen Beachtung. Stuberg: „Ich kann Ihnen von hier aus nur unseren ganz herzlichen Dank für ihr Tun aussprechen, ohne Sie alle beim Namen zu nennen.“ Heute stehe bei der Motivation fürs Ehrenamt nicht mehr der Blickwinkel der Organisation im Vordergrund, sondern die Sicht der Engagierten mit den Fragen, was kann ich und wo kann ich meine Talente einbringen. Die befristete und projektbezogene Form von Ehrenamt mit einer qualifizierten Ausbildung sei gefragt.

Wachstum nimmt Stuberg in einer vermehrten Nachfrage in Seelsorge und Beratung wahr. Sie wird geleistet in Krankenhäusern, Altenheimen, der Telefonseelsorge, bei Hausbesuchen und in der kreis-kirchlichen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle. Stuberg: „Jede Begegnung mit Ratsuchenden geschieht in unseren unterschiedlichsten Seelsorgefeldern mit großer Profession, menschlicher Einfühlung und der gemeinsamen Suche nach Gottes aufleuchtender Verheißung in der einzelnen Lebenslage.“ Es sei



**Pfarrer Christhard Ebert** (links) als Gastreferent zeigte auf, wie Menschen für den Glauben zu gewinnen sind. Superintendent Peter-Thomas Stuberg berichtete, was die Gemeinden bewegt und dass Themen zu Lebens- und Glaubensgestaltung gefragt sind.

FOTOS: KARLFRIED PETRI

mehr als beeindruckend, wie viele Menschen sich auch außerhalb der engen kirchlichen Gemeindegrenzen für die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle engagierten.

In der Jugendarbeit würden Aufbrüche bemerkt, wenn sie mit der Konfirmandenarbeit verschränkt werden könne. Die klassischen Gruppenangebote stünden immer stärker unter dem Konkurrenzdruck der Schulen und ihrer Ganztagsangebo-

te. An den Wochenenden und in den Ferien machten ehrenamtlich Mitarbeitende und Pfarrer bewegende Erfahrungen auch mit spirituellen Angeboten für Jugendliche. Stuberg verwies auf die umfangreiche Visitation der Jugendarbeit. Deren Ergebnis werde auf der Herbstsynode präsentiert. Superintendent Stuberg: „Bis dahin kann ich nur sagen: Wir haben sehr engagierte Jugendreferentinnen und -referenten, einschließlich der

Referatsleitung, die für Jugendliche ein Herz haben und deren Vertrauen genießen. Sie machen eine Arbeit, die nicht immer gleichmäßig gesehen oder gar anerkannt wird. Wer ihren Dienst aber im Zusammenhang der regionalen Struktur wahrnehmen konnte, kann nur voller Respekt Danke sagen für das, was sie im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten zwischen Fläche und immer wieder intensiver Beziehungsarbeit zu Einzelnen vor Ort bewirken.“

Auch die Kunst der Begegnung zwischen Tür und Angel, eingebunden in niederschwellige kirchliche Angebote, nahm der Superintendent in den Blick. An vielen Stellen hätten Kirchengemeinden eine Sensibilität entwickelt, Menschen vorbehaltlos willkommen zu heißen und ihre Sprache zu sprechen. Dies gelte auch für Kirchen, die als Raum der Stille entdeckt würden. Von den manchmal tiefen Berührungen gäben die Besucherbücher Zeugnis.

Abschließend schlägt Stuberg den Bogen wieder zur Barmer Theologischen Erklärung: „Eine Kirche, die zu Christus hin wächst, bleibt in ihm geborgen. Sie hat den Rücken frei, die Botschaft der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“

(Fortsetzung der Synodenberichterstattung auf Seite 18.)



**Superintendent Peter-Thomas Stuberg** bei seinem Bericht vor der Kreissynode.

WILGERSDORF – Zum Hauptthema der Kreissynode, wie die Gemeinden einladend werden und in der Region Menschen für den christlichen Glauben gewinnen können, sprach als Gastreferent Pfarrer Christhard Ebert. Ebert ist Theologischer Referent im „Zentrum für Mission in der Region“ in Dortmund, einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Ebert betonte, dass es bei der Überlegung, wie Menschen für den Glauben gewonnen werden können, nach seiner Auffassung nicht um die Zukunft der Organisation der Kirche gehe, sondern um die Beziehung der Menschen zu Gott. Aufgabe der Kirche sei es, die Mission Jesu fortzuführen und Menschen in Berührung zu bringen. Die Kirche überlebe nur, wenn sie nicht ihr Überleben im Blick habe.

Ebert machte dabei deutlich, dass Wachstum als ideologische Krebszelle und Kleinerwerden als ein natürlicher Prozess zu verstehen sei. Bei Christus gehe es eben nicht um Wachstum, sondern um Fruchtbringen. Das wiederum bleibe Gott überlassen – eine entlastende Sicht für die Gemeinden.

Er beschrieb als einen Wesenszug der Kirche die Kommunikation des Evangeliums mit der Hoffnung auf Frucht. Die Kirche versteht er

als Kommunikationsmedium Gottes. Nicht Mitgliederorientierung sei gefragt, sondern Beziehungsarbeit. Dazu gehöre, möglichst viele Kontaktflächen zu nutzen, für die Menschen Wahl- und Beteiligungsoptionen zu schaffen und Engagement zu ermöglichen.

Die Bedeutung von Beziehungsarbeit hatte schon zu Beginn der Tagung Oberkirchenrat Ulrich Möller (Bielefeld) in seinem Grußwort anklingen lassen. Er bezog sich auf die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD. Danach wachse der Anteil derjenigen in der Gesellschaft, die weder etwas für noch gegen die Kirche hätten. Ihre Einstellung sei von Gleichgültigkeit geprägt. Diese Menschen könnten ohne Kirche gut leben, ohne etwas zu vermissen.

Für Pfarrer Ebert sind Aktionen keine Mittel, um Menschen für den Glauben zu gewinnen. Stattdessen hält er eine Haltung für erforderlich, zu der ein frag-würdiges Leben gehöre. Gemeindeglieder müssten willig über den eigenen Glauben Auskunft geben können und gastfreundliche Beziehungen gestalten.

Statt „Weiter so“ spricht sich Ebert für eine spirituelle Intelligenz aus. Dazu gehört für ihn, im Umgang mit Menschen Visionen und Werte zu vermitteln, Mitgefühl zu zeigen, Verschiedenheit wertzul-

schätzen aber auch Demut an den Tag zu legen und sich als Teil eines großen Ganzen zu verstehen. Manches erscheint auch in einem anderen Licht, wenn man die Fragen nach den Ursachen stellt und einen neuen Blickwinkel einnimmt.

Ebert spricht sich in Anlehnung an den Wiener katholischen Pastoraltheologen Paul Michael Zulehner dafür aus, Irritationen abzubauen und stärker Gratifikationen einzuführen. Belohnungen bänden Menschen, auch wenn grundsätzlich die Verhaltensmotivation von Menschen nur begrenzt beeinflussbar sei.

Als Gründe für den Kirchenaustritt nannte der Referent eine fehlende Lebensrelevanz der Kirche. Für andere wiederum sei Glaube ohne Kirche möglich. Aber auch die Kirchensteuer sei für Menschen ein Grund, aus der Kirche auszutreten.

Christhard Ebert empfahl den Gemeinden, Kooperationen einzugehen und gemeinsam an gleichen Aufgaben zu arbeiten. Kräfte könnten auch gebündelt werden, wenn regionale Aufgaben dort angepackt würden, wo bereits Kompetenzen vorhanden seien. Ziel- und gabenorientiert könnten Kooperationen eingegangen werden, die womöglich sogar eine regionale Neugestaltung zur Folge hätten. *kp*